

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 10

Artikel: Caritas hilft Kinder in den Slums von La Paz
Autor: Bucher, Beat / Bächler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über diesen beiden Artikeln. Nun können wir die Antwort zusammenfassend geben: Was vom Glauben her über den Zustand nach dem Tod zu sagen ist, steht unter dem Gedanken der Hoffnung und der frohen Zuversicht, nicht des Düsternen, des Ungewissen und Angstvollen. Es ist letztlich die österliche Freude, die uns vom «Jenseits» entgegen leuchtet. «Will man es auf einen Nenner bringen, so hat der christliche Glaube über «das Leben danach» nur *ein* Wort, und dieses heisst: Hoffnung. Es ist eine Hoffnung, die sich ihrer so sicher ist, dass sie in das letzte Wort des «Te Deum» einstimmen kann: Auf dich, Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden» (G. Greshake).

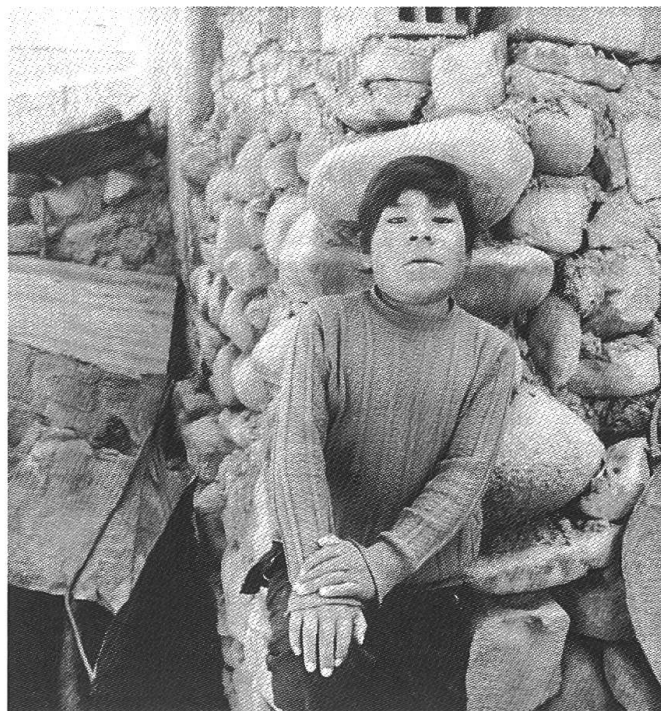
Caritas hilft Kindern in den Slums von La Paz

Beat Bucher/Peter Büchler

Enrique ist zehnjährig, sieht aber aus wie ein 25jähriger, zudem ruft man ihn mit dem Namen eines Erwachsenen, des berühmten Sängers Caruso. Warum? Enrique lebt in einem Armenviertel der bolivianischen Hauptstadt La Paz und ist als Sohn von Alkoholikereltern früh gealtert; weil er phantastisch singen kann, tritt «Caruso» in Kneipen auf und verdient so genügend Geld, damit er für sich und seinen Eltern Nahrung – und Alkohol kaufen kann. Auch Enrique, der bei uns ein 4. Klässler wäre, ist nämlich alkoholsüchtig. Enrique alias «Caruso» ist vielleicht ein extremes

Caritas Schweiz hilft in den Slums

Caritas Schweiz gehört zu den Hilfsorganisationen, welche die Unterstützung der Slumbewohner in ihrem zunehmend härteren Überlebenskampf schon früh ernstgenommen hat. Zurzeit realisiert Caritas in Zusammenarbeit mit ihren Partnern rund 60 grössere und kleinere Slum-Projekte in aller Welt, vorwiegend jedoch in Lateinamerika. Sie setzt dafür beträchtliche Mittel ein. Ihre Slum-Hilfe will Caritas nicht isoliert verstanden wissen; auch Massnahmen ländlicher Entwicklung, die der Abwanderung von Kleinbauern in die Städte vorbeugen sollen, werden grossgeschrieben, und Möglichkeiten der Rückwanderung von Slumbewohnern in ihre Herkunftsgebiete auf dem Lande werden erwogen und realisiert. Den Kindern, Jugendlichen und Müttern gilt dabei die besondere Aufmerksamkeit der Caritas.



Enrique, genannt Caruso (Foto: Oswald Iten / Caritas Schweiz).

Beispiel eines Kinderlebens in der Dritten Welt, aber allein im Slum-Viertel von La Paz, wo er zu Hause ist, gibt es Hunderte von Kindern und Jugendlichen, die mit ihm ein ähnliches Schicksal teilen.

Eine ganze Generation von jungen Menschen aus den ärmsten Quartieren der Stadt La Paz ist in ihrem physischen, geistigen und sozialen Überleben bedroht, da ihre Eltern sie nicht genügend ernähren, bekleiden und ausbilden können.

Die Arbeit der «Fundación San Gabriel»

Seit 20 Jahren gibt es dort die «Fundación San Gabriel», eine auf Initiative der deutschstämmigen Ärztin Dr. Liselotte Barragan gegründete Institution, die im Armenviertel ein Spital unterhält und in zahlreichen Aussenstationen vielfältige Gesundheitsarbeit leistet. Das Interesse der «Fundación San Gabriel» gilt hauptsächlich den Müttern und Kindern. Caritas Schweiz unterstützt deren Arbeit seit langem mit beträchtlichen Mitteln; die Hilfe für die Kinder in La Paz ist Teil des Caritas-Patenschaftsprogramms «Kindern eine Zukunft».

Bolivien ist ein ausserordentlich armes Land: Ein Blick auf die wirtschaftliche Situation, aber auch die niedrige Lebenserwartung (48 Jahre; auf dem Lande nur 38 Jahre) und die hohe Kindersterblichkeit (168‰) in diesem Land sprechen eine deutliche Sprache. Die Armut breiter Bevölkerungskreise ist Ursache vieler Krankheiten und alltäglicher Unterernährung. Untersuchungen haben ergeben, dass mehr als die Hälfte der Kinder in Bolivien an Mangelernährung leidet.

Vernachlässigte Kinder

Die Hauptleidtragenden dieser schlimmen Situation sind die Kinder der Slums (Armenviertel) in den Städten Boliviens. Hier fehlt es den Familien, die in diesen Schichten besonders kinderreich sind, an allen Dingen. Die Mütter müssen

oft arbeiten gehen, und dies erst noch zu prekären und schlecht bezahlten Bedingungen. Rund 20% der Slumfamilien werden zudem von alleinstehenden Müttern geführt. So kommt es unweigerlich zu einer Vernachlässigung der Kinder. Die Strasse ist ihnen Heim, Arbeitsplatz und Schule in einem. Hier lernen sie, wie man überleben kann unter schlechtesten Voraussetzungen. Drogenhandel, Diebstahl und Prostitution sind unter ihnen weitverbreitet. Zudem werden zunehmend jüngere Kinder in den Haushalten zurückgelassen, um für die noch kleineren Geschwister zu sorgen.

Um etwas zu verdienen, bleiben die älteren Kinder aus den Slums oft bis nach Mitternacht auf den belebtesten Hauptstrassen der Stadt. Hier putzen sie Schuhe, bewachen Autos, verkaufen Zigaretten oder beteiligen sich am Drogenkleinhandel. Um ihr Elend und die Kälte zu vergessen, atmen sie Benzin- oder Leimgerüche ein oder nehmen grössere Quantitäten von billigem Alkohol zu sich.

Die traditionellen Werte, unter denen noch die Eltern auf dem Land oder auch in der Stadt aufgewachsen sind, gelten für sie nicht mehr. Viele Kinder sind auf sich selber angewiesen, und oft müssen sie familiäre Rollen übernehmen, die nicht ihrem Alter entsprechen. Damit verschwindet, was wir Kinderzeit nennen, in den Slums. Sobald ein Kind gehen kann, wird es zum kleinen Erwachsenen in einer Gesellschaft, die nicht in der Lage ist, dem Kind für seine Entfaltung einen angemessenen Schutzraum zu gewähren.

Claudias alltäglicher Unfall

Ein Beispiel aus dem Alltag der «Fundación San Gabriel» mag den schwierigen Stand von Kindern in einem Land der Dritten Welt verdeutlichen:

Am 12. Dezember 1986 wurde Claudia Choque ins Spital der «Fundación San Gabriel» eingeliefert. Sie hatte einen Weg von ca. 200 km auf offenem Lastwagen hinter sich. Ihr Körper war zu 60% mit Verbrennungen zweiten und dritten



Für Kinder und Mütter organisiert Caritas Milchverteilstellen in La Paz (Foto: Oswald Iten, Unterägeri).

Grades bedeckt. Sie konnte kaum noch sprechen. Die Augen hat sie erst nach 15 Tagen Spitalaufenthalts öffnen können. Das siebenjährige Mädchen wurde allein zu Hause gelassen, damit es kochte, während die Eltern aufs Feld zur Arbeit gingen. Am Unglückstag konnte sie nur mit Mühe den Kerosen-Kocher in Gang bringen, da die Düse verstopft war. Die Suppe war noch nicht gar,

als der Kocher wieder streikte – der kleine Tank des Kochers war leer. Claudia goss daher Kerosen nach, leerte dabei aber viel Brennstoff auf den Boden. In der Sorge, das Mittagessen nicht rechtzeitig zu servieren, entzündete sie sofort wieder mit einem Streichholz den Kocher. An die Explosion kann sich Claudia noch erinnern, an das Danach nicht mehr.



Ärztliche Hilfe in der Fürsorgeeinrichtung «San Gabriel». Unser Bild zeigt Frau Dr. Liselotte Barragan mit einigen Kindern aus den unermesslichen Slums von La Paz (Foto: Oswald Iten, Unterägeri).

Die Eltern von Claudia verdienen umgerechnet rund 25 Franken im Monat. Sie, Claudia und ihre vier Geschwister leben in einer Einzimmerhütte auf dem Hochland in Bolivien. Ihr Beitrag an die Spitalkosten betrug 40 Franken, also fast das Ein-

kommen von zwei Monaten harter Arbeit. Die gesamten Spitalkosten lagen bei rund 2500 Franken. Nach mehreren Hauttransplantationen konnte Claudia das Spital am 3. Januar 1987 wieder verlassen.

Die erwachsenen Kinder

Die beiden Kinder aus La Paz, der zehnjährige Enrique alias «Caruso» und die siebenjährige Claudia, sind keine Einzelfälle. An ihnen treten vielmehr einige Merkmale klar zu Tage, die für Millionen anderer Kinder in den Entwicklungsländern ebenso gelten:

- Oft müssen bereits die Kinder arbeiten, weil ihre Eltern zu wenig für den Unterhalt der ganzen Familie verdienen.

- Kinder in der Dritten Welt sind oft alleingelassen und vernachlässigt und schlagen sich schon früh recht selbständig durchs Leben; nicht weil ihre Eltern, Mutter und Vater, hart arbeiten müssen. Unicef schätzt, dass es in Lateinamerika rund 80 Millionen, davon allein in Brasilien 30 Millionen «Strassenkinder» gibt, die für sich selber sorgen und tagtäglich einen Kampf ums Überleben bestehen müssen.

- Kinder in den Entwicklungsländern im allgemeinen und in den Slums im besonderen sind aber darum nicht etwa kräftiger als bei uns; sie sind vielmehr für Krankheiten besonders anfällig. Viele sind nicht geimpft, trinken schmutziges Wasser oder bekommen zu wenig zu essen – bleibende Gesundheitsschäden, Behinderungen sind die Folge. Auch Enrique ist nicht zufällig suchtschädigt. Nicht wenige andere Kinder sterben auch:

- Für Kinder und Jugendliche in der Dritten Welt ist eine schulische und berufliche Erziehung alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Früh schon in den Erwachsenenprozess einbezogen, fehlen ihnen Zeit und Mittel für eine gründliche schulische Ausbildung.

Kurz gesagt: Die meisten Kinder in den Entwicklungsländern kennen das, was wir «Kindheit» und «Jugend» nennen, kaum, im Gegenteil – früh schon sind sie gezwungen, erwachsen zu sein und sich selbständig in der Erwachsenenwelt behaupten zu können.

Straft Gott wirklich nicht?

P. Anselm Bütler

In der November-Nummer des letzten Jahrganges von «Mariastein» habe ich im Artikel: «Der «neue» Gott Jesu» Seite 229 geschrieben: «... , dass der Gott Jesu und unser Gott kein strafender Gott ist. Gott könnte strafen, aber er tut es nicht. Aufgrund seiner Gotteserfahrung konnte Jesus den Gott der reinen Liebe verkünden. Besser gesagt: In und durch Jesus offenbart sich Gott als jener Gott, der reine Liebe ist, der freiwillig auf das strafende Element, das er im Verhältnis zu den Menschen einsetzen könnte, verzichtet.» – In einem lebenswürdigen Brief hat mir ein Priester darauf geschrieben, dass ich in dieser Aussage, «Gott strafe nicht», nun doch zu weit gegangen sei. Wo bliebe dann die Gerechtigkeit, wie könnten Menschen all das schreckliche Unheil, das Menschen von Mitmenschen angetan wird, ansehen ohne zu verzweifeln, wenn Gott das nicht strafen würde (Konzentrationslager, Mord, Vergewaltigung usw. an Kindern, und noch vieles andere). Ich solle doch den Mut haben, diese Aussage, Gott strafe nicht, zurückzunehmen. Es sei keine Schande, einen Irrtum zuzugeben. – Vielleicht haben auch andere Leser über diese Aussage den Kopf geschüttelt. Es war ja jahrhundertlang in unsern Predigten und Verkündigungen so intensiv die Rede vom strafenden Gott, dass viele gute und eifrige Christen es nicht oder kaum glauben können, dass Gott nicht strafe. – Gerne gehe ich auf die Einladung ein, mich zu diesem Thema «strafender Gott» noch einmal zu äussern.